

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 292 — 56. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 12./13. Dezember 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Großangriff der Sowjets zusammengebrochen

206 feindliche Panzer bei Rischew und Zoropez vernichtet / Günstiges Fortschreiten der eigenen Angriffe / Brückenkopf in Tunesien gestürmt / Ein U-Boot und ein englischer Zerstörer versenkt

2. B. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche, italienische und rumänische Truppen wiesen, durch Luftwaffenverbände unterstützt, im südlichen Abschnitt der Ostfront mehrfache feindliche Angriffe mit Verlusten für den Gegner ab.

Nach Zuführung neuer Kräfte traten die Sowjets gestern südlich Mischew zu einem neuen Großangriff gegen die deutsche Front an. Durch ungenügend starken Infanterie- und Panzer-Einsatz verfiel ihnen die deutsche Front zu durchbrechen. Unter schweren Verlusten brachen die Angriffe zusammen. Durch gezielte Luftangriffe wurden 170 feindliche Panzer kampfunfähig vernichtet, 127 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision.

36 Panzer verlor der Feind südlich Zoropez, wo die eigenen Angriffe günstig fortgeschritten. Die eingeschlossenen feindlichen Divisionen wurden trotz allen Entlastungsversuchen auf engen Raum zusammengepresst. Südlich des Almen-Sees brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen.

In der Chrenaisa wurde ein Vorstoß britischer Panzer abgewiesen. Bei einem Angriff britischer Jagdflieger wurden durch deutsche Jäger- und Abwehrkräfte acht Flugzeuge abgeschossen. In Tunesien setzen die deutschen Truppen ihre Angriffe fort. Ein von Gegnern sehr verteidigter Brückenkopf südlich des Medjerda-Abchnittes wurde gestürmt und seine Besatzung völlig aufgerieben. Die nachschubfähigen des Feindes in Algerien wurden bei Tag und Nacht bombardiert, Hafen-Anlagen und vor Anker liegende Schiffe mehrfach getroffen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte vor Oran einen amerikanischen Zerstörer.

Hafenschuttschiffe und Minenflak schossen an der norwegischen und holländischen Küste drei britische Flugzeuge, ein deutsches Jagdflugzeug und ein deutsches Jagdflugzeug in der vergangenen Nacht über dem französischen Gebiet ein viermotoriges Flugzeug ab.

In der Nacht griff ein Kampffliegerverband den wichtigen Hafen und Schiffsanleger Souderland an. Es entstanden ausgebreitete Brände. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bei einem Seegesicht in der Nacht zum 12. Dezember versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte im Kanal einen britischen Zerstörer und schossen ein Schnellboot in Brand.

Bei den Kämpfen südwestlich Kalinin zeichneten sich die 78. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Voelkers und eine Sturmgeschützabteilung besonders aus.

Stellungen in Tunis besetzt

Rom, 11. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In der Chrenaisa Spätkampfbereitschaft und heftige Luftkämpfe. In lebhaften Luftkämpfen schossen deutsche Jäger acht Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde von der Flak abgeschossen.

Im Gebiet von Tunis besetzten italienische und deutsche Abteilungen in örtlichen Gefechten einige Stellungen und fügten dem Feind den Verlust von 33 Panzern, einigen Panzerabwehrkanonen, Antitankgeschützen und Fahrzeugen zu.

Die Achsenluftkräfte, die an dem Kampf teilnahmen, setzten eine beträchtliche Anzahl von Panzern in Brand und traf mit sichbarem Erfolg Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte der feindlichen Nachschublinien.

Im Verlauf eines Luftangriffes auf einen unteren Luftstützpunkt in Tunis zerstörte die Flak eines deutschen Kampffliegers zwei Maschinen, ein drittes Flugzeug stürzte bei Lampedusa, von der nachschubbeileitung eines Transportflugzeuges getroffen, ins Meer.

Die Opfer unter der Zivilbevölkerung während des letzten feindlichen Luftangriffes auf Tunis betragen 57 Tote und 60 Verletzte.

Sabotage in Marokko und in Algerien

Rom, 12. Dezember. Die Sabotage-Akte gegen Eisenbahnlinien und von englisch-nordamerikanischen Truppen errichtete Verteidigungsanlagen gehen in Marokko und im Gebiet von Algerien weiter. Die U-Boot-Besatzungen haben bisher noch nicht feststellen können, ob die Sabotage-Akte von Mohammedanern oder von französischen feindlichen Elementen verübt werden. In den letzten Tagen haben sich besonders schwere Sabotage-Akte ereignet.

Eisige Ruhe um Murmanst

2. B. Helsinki, 12. Dezember. (Eigener Bericht.) Tagelange Schneestürme wehten mit nur kurzen Unterbrechungen die ganze Woche über dem Kampfraum zwischen dem finnischen Meerbusen und dem Eismeer. Infolgedessen blante die Kampfaktivität auf ein Mindestmaß

herab und kam stellenweise ganz zum Stehen. Der Seetrag ist ebenfalls in ein passives Stadium eingetreten. Im finnischen Meerbusen sowie auf dem Ladoga- und dem Onega-See macht die Winter-Vereisung immer weitere Fortschritte, so daß die genannten Gewässer nunmehr allmählich als maritime Operationsgebiete ausscheiden. Obwohl die nordische Winternacht bald auf ihrem Höhepunkt angekommen ist und in den hohen Breiten von der Nischenhalbinsel nördlich der arktische Tag nur noch auf eine kurze mittägliche

Dämmerung von wenigen Stunden beschränkt ist und somit die deutsche See- und Luft-Kontrolle weitgehend erschwert ist, ist die alliierte Versorgungsflotte nach Murmanst ganz zum Erliegen gekommen. Seit September hat kein Versorgungs-Geschiff mehr Murmanst angelaufen. Drei kleine dorthin bestimmte eiselfahrende Frachter wurden vor der Nischenhalbinsel von deutschen Fliegern überfallen und so schwer beschädigt, daß sie nur mit Mühe den Kola-Fjord erreichen konnten.

Ein englischer Matrose erzählt

Erfahrungen mit deutschen U- und Schnellbooten

Genf, 12. Dezember. Einen dramatischen Erlebnisbericht eines britischen Seemanns, der mit den verschiedensten Schiffen mehrere Male im letzten Krieges torpediert wurde, bringt das englische Magazin „Wide World“. Wenn man auch bei dem Charakter dieser Zeitschrift viele sensationelle Uebertreibungen in Rechnung stellen muß, so bleibt doch ein ungemein farbiges Bild des Seekrieges, von der anderen Seite aus gesehen.

Der britische Matrose, der Alan Harvie heißt, berichtet u. a.:

„Es geschah mitten in der Nacht ohne die geringste Warnung. Eben noch dampfte der Frachter von Kanada nach England ruhig seinen Kurs. Da, eine schreckliche Explosion, die das Schiff in die Höhe schleuderte! Dies war meine erste Erfahrung mit der schrecklichen, vernichtenden Kraft eines modernen Torpedos. Glücklicherweise traf der Torpedo nur am Bug. Wenn auch einige Mann verletzt wurden, so wurde doch wenigstens niemand von dem gewaltigen Luftdruck getötet. Als ich Hals über Kopf aus meiner Kabine auf das Bootsdeck gestürzt war, sah ich, daß der ganze Bug des 12.000 BRT. großen Schiffes abgerissen war!“

Harvie beschreibt dann seine Rettung durch einen britischen Zerstörer und zwei ereignisvolle Reisen von England zum Mittelmeer und zurück. Er führt dann fort:

„Auf der nächsten Fahrt erwischte uns ein U-Boot. Das Schiff war mit Kriegsmaterial einschließlich Munition gerammt voll. Als der Torpedo in der Nacht den Dampf mit sich schleppte, wurde unser Schiff allseitig aus dem Wasser gehoben und zerrissen. Die Explosion war furchtbar. Flammen leuchten bis an die Wolken. 22 Mann von der 51. Kompagnie zählenden Besatzung wurden von einem Kreuzer gerettet, sieben der Geretteten starben später.“

„In Malta“, so fährt der Matrose fort, „beunruhigte ich auf einem nach Gibraltar zurückkehrenden Versorgungsflotte an. Diesmal wurde ein kleineres Geleitzug von elf Frachtern zusammengeleitet, der von vier Zerstörern gesichert wurde. In der dritten Nacht mußten wir einem Rudel von U-Booten sozusagen in die Fangarme zu laufen, denn drei Schiffe wurden fast gleichzeitig torpediert. Mein Schiff war eines der drei, aber da es ein modernes Schiff mit Schotten war, und der Torpedo seitwärts getroffen hatte, sank es nur sehr langsam. Es hatte aber eine solche Schlagseite, daß man keines der Rettungsboote herunterlassen konnte.“ In ständiger Gefahr, mit in die Tiefe gezogen zu werden, habe ein kleineres Schiff des Geleitzugs, dessen Kapitän später wegen Tapferkeit ausgezeichnet wurde, die Besatzung gerettet.

Im Spätherbst 1941 war ich auf einem großen modernen Frachter. In Philadelphia nahmen wir eine volle Ladung Stahl an Bord und fuhren im Konvoi nach England. Wir verloren unterwegs mehrere Schiffe, aber der Dampfer, auf dem ich war, war schnell und konnte im Zick-Zack mit höchster Geschwindigkeit entkommen, als die U-Boote angriffen. Wir waren nicht weit von der irischen Küste und fingen schon an, uns gegenseitig zu gratulieren, daß wir die Gefahrenzone glücklich durchquert hätten, als wir — wieder ohne vorherige Warnung und mitten in der Nacht — getroffen wurden. Mehr als ein Torpedo mußte getroffen haben, denn unser Schiff, schwer beladen, wie es war, schien zu taumeln, dann zerbrach es in zwei Teile und ging unter. 17 Mann der Besatzung von 68 wurden gerettet.

An anderen Stellen schildert Harvie, der inzwischen Oberfeldwebel geworden war:

„Ich wurde einem Schiff zugewiesen, das mit einigen anderen von Hull nach einem mittleren Ha-

fen fahren sollte. Mein Schiff überstand kaum 48 Stunden der Fahrt. Bei hellem Tageslicht stürzte sich eine Flottille feindlicher Schnellboote auf unseren Konvoi wie ein Schwarm wütender brummender Hornissen, unterstützt von Scharen von Stukas und Jagern. Unsere Geleitzugschiffe eröffneten sofort das Feuer mit allem, was sie hatten. Britische Jäger griffen ebenfalls in den Kampf ein. Es war eine wilde Hölle von donnernder Explosionen, brüllender Maschinen und schreiender Menschen. Plötzlich wurde unser Schiff getroffen und sank.“ Mit einer leichten Verletzung wurde Harvie aus dem Meer aufgefischt.

„Wieder wurde ich einem Schiff zugewiesen, das eine Kriegsladung nach einem Mittelmeerhafen bringen sollte. (Offenbar ist Malta gemeint. Die Schiffe.) Da es ein schnelles, modernes Schiff war und die Vorräte, die es an Bord hatte, äußerst dringend gebraucht wurden, beschloß man, den Dampfer die Reise allein machen zu lassen, damit seine Geschwindigkeit nicht durch einen Konvoi beeinträchtigt wurde. Aber auf dieser Fahrt machten wir die Erfahrung, daß moderne U-Boote ebenso schnell sind. Wir erreichten das Mittelmeer und dampften mit 18 Knoten dahin, als im hellen Tageslicht ein U-Boot auftauchte und sofort das Feuer mit der Deckkanone eröffnete. Wir hatten vorn und achtern Sechszöller, und unsere Kanoniere erwiderten sofort das Feuer. Unsere größeren Geschütze hatten eine überlegene Reichweite und als unsere Granaten in der Nähe des U-Bootes einschlugen, scherte es aus und stellte das Feuer ein. Unser Kapitän verlor die Orientierung, wieder auf Schiffsweite heranzukommen, aber vergeblich. Wir konnten nur hoffen, daß ein britisches Kriegsschiff oder einer unserer Jäger auftauchte, wartete aber nicht zu finken, um nicht feindliche Flugzeuge oder zum Ueberfluß noch andere U-Boote anzulocken. Als die Dunkelheit hereinbrach, war das U-Boot noch immer außerhalb der Schußweite. 59 Mann der Besatzung wurden ängstlich und schwermütig. Nur eine Notbesatzung wurde im Maschinenraum gelassen und niemand durfte sonst nach unten gehen. Boot und Röhre wurden bereitgemacht, die Geschwindigkeit bis zur Höchstgrenze gesteigert und ein Zick-Zack-Kurs eingelegt. Um Mitternacht kam der unvermeidliche Angriff. Zwei Torpedos trafen mittschiffs und unter Dampf begann zu brennen.“

Die anschließende Fahrt auf einem Floß nennt Harvie selbst ein „Alpdrücken“. Nach seiner Rettung wurde er noch zweimal auf Tankern torpediert. Einen dieser Angriffe beschreibt er folgendermaßen: „Bei dieser Gelegenheit mußten wir in eine große Rote von U-Booten geraten sein, denn Schiffe auf Schiff wurden getroffen. Sofort begann der Konvoi sich zu zerstreuen, während die Kriegsschiffe über das Gebiet hinwegbrauschten und es mit Wasserbomben besäten. Mein Schiff war ziemlich schnell, und wir setzten uns langsam von den anderen ab. Aber die U-Boot-Kommandanten kennen jetzt unsere Taktik und einige U-Boote lauerten gewöhnlich am Rande eines Konvois, während andere über die Schiffe herfielen. Ein Torpedo traf. Unser Tanker wurde in Stücke gerissen.“

Imperialisten unter sich

Je länger dieser Krieg dauert, um so klarer

schälen sich die Ziele heraus, welche die an ihm Beteiligten verfolgen. Was die Mächte des Dreier-Paktes angeht, so haben ihre führenden Männer von Anfang an mit der Kennzeichnung der Ordnung, die nach ihrem Willen in diesem großen Völkerringen erkämpft werden soll, nicht hinter dem Berg gehalten; auch jetzt sind diese Ziele aus Anlaß der einjährigen Dauer des Krieges im Pazifik wieder in voller Klarheit dargestellt worden — besonders in den Ansprachen der Außenminister der drei verbündeten Staaten, die gestern Abend auch über den deutschen Rundfunk gingen. Die Welt muß also wissen, daß wir Krieg führen, nicht um sie zu beherrschen, sondern um in Europa wie in Ostasien unter der Führung der Dreier-Pakt-Mächte endlich jene Freiheit von äußeren Einflüssen, ja von fremder Herrschaft zu vollziehen, die durch die ständige Einmischung unserer Gegner bisher verhindert worden ist. Wir wollen, daß im europäischen wie im ostasiatischen Raum endlich der Wille der Völker Geltung hat, die in diesen Räumen wohnen — und nicht die kalten Berechnungen politischer oder Finanz-Magnaten in der Londoner City, in Washington, New York oder sonstwo in fremden Hemisphären. Was außerhalb Europas und Großasiens geschieht, interessiert uns nur insoweit, als wir — politisch und militärisch — dafür sorgen wollen, daß aus diesen Räumen keine Störungen mehr kommen können, andererseits aber inforn, als wir — wirtschaftlich — wenn wieder normale Verhältnisse herrschen, durchaus bereit sind, mit diesen Nachbarn-Hemisphären einen für beide Seiten nützlichen Gütertausch und die allgemeine Ordnung der Weltwirtschaft überhaupt zu pflegen. Alle diese Grundsätze sind nicht nur seit Jahr und Tag in zahlreichen Veröffentlichungen der deutschen, italienischen und japanischen Führung bekannt gemacht worden, sondern nach ihnen vollzieht sich, für jeden Verständigen leicht nachprüfbar, unser Kampf und unsere Aufbau-Arbeit, die ja mitten im Krieg schon manchen Plan verwirklichte konnte, so daß das große Werk der europäischen wie der ostasiatischen Erneuerung in immer deutlicheren Umrissen sichtbar zu werden beginnt.

Ähnliches geschieht bei unseren Gegnern. Auch bei ihnen wird mit der längeren Dauer des Krieges immer mehr von ihren wahren Absichten und Plänen sichtbar, über die freilich auch früher schon angesichts der mannigfachen Befundungen ihrer verantwortlichen Männer kaum Zweifel bestehen konnten. Besonders in der letzten Zeit aber sind einige Beobachtungen möglich geworden, die in recht auffällender Weise bestätigen, was Rundfunk schon immer wußten: sie streben alle drei nach der Welt Herrschaft, die jeder für sich gewinnen möchte. Früher hat man das in England, in den USA und erst recht in der Sowjet-Union auch freimütig bekannt. Heute sucht man diese Ziele etwas zu verschleiern, um die lieben Bundesgenossen nicht gar zu mißtraulich zu machen; aber dieses Streben nach schamhafter Verbüllung dessen, was man von dem Ende (von einem siegreichen Ende selbstverständlich) dieses Krieges erhofft, ist ein ziemlich vergebliches Bemühen — einfach deshalb, weil die imperialistischen Raubtier-Instinkte stärker sind als alle Vorhülle und weil jede Neuerung eines „Alliierten“ sofort den anderen auf den Plan ruft, um nur ja mit der Anmeldung seiner Ansprüche nicht ins Hintertreffen zu geraten. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Rivalität in einem Maß vorhanden ist, das — falls der unmögliche Fall eintreten und unsere Gegner siegen würden — diese Erde sofort in einen neuen Konflikt stürzen würde: in den Kampf um die Beute, die für jeden der drei Spiegelfechter eben nur in der Welt Herrschaft gesehen wird, die ja nur einer und nicht drei zugleich ausüben könnten. Oder wollen unsere Gegner leugnen, daß sie nach dieser Welt Herrschaft streben? Wollen sie uns auch heute noch weismachen, sie hätten diesen Krieg vom Jaun gebrochen, um die Freiheit und die Demokratie vor unserem Angriff zu schützen? Dieser Schleier, Werte Gegner, ist denn doch schon zu fadenfaden, als daß er zur Verhüllung dieser Bloßen noch dienlich sein könnte. Und die drei Imperialisten, mit denen Krieg zu führen wir die zweifelhafteste Ehre haben, benehmen sich untereinander schon viel zu offenherzig und ungeniert, als daß nicht auch wir durch den dünnen Vorhang ihres Raubtier-Theaters das wahre Spiel erkennen könnten.

Am hundertsten Jahrestag der Geburt des

Roosevelts Amerika, das längst den Anbruch des

„amerikanischen Jahrhunderts“ als notwendige,

auch von den geschätzten Bundesgenossen allseitig

widerstandslos hinzunehmende Kriegsschlange in aller

Öffentlichkeit propagiert hat. Der Herr im Weißen

Haus hat sich den Titel „Weltpräsident“ bereits

zugeliegt — und wenn irgendwo noch jemand Zweifel

an der Echtheit und dem Umfang solcher Aspi-

rationen gehabt haben sollte, dann sprach der be-

kannte offene Brief in der U.S.A.-Zeitschrift „Life“

ja klar und deutlich genug, in dem man den Eng-

ländern nachdrücklich empfahl, sich doch nicht dem

Irrethum hinzugeben, daß dieser Krieg etwa zur Er-

haltung des britischen Weltreiches geführt würde.

Wir brauchen uns übrigens um den Nachweis die-

ses kompromittierten amerikanischen Imperialismus

nicht weiter bemühen; diese Arbeit hat uns der

New Yorker Vertreter der englischen Zeitschrift

„Economist“ abgenommen, der in einem — dieser

Zeite hier zitierten — Aufsatz feststellte, in den

USA gebe es „keine Spur von Begeisterung für

eine zukünftige englisch-amerikanische Zusammen-

arbeit“, sondern man werde sich nach dem Krieg

ein „Bündnis mit der Sowjetunion und mit

China“ schaffen — soll heißen, man will mit die-

sen beiden Partnern die im Raum des britischen

Empire selbst ausgeübte Welt Herrschaft dadurch

auch in Europa und Asien verwirklichen. Also auch

die „englische Mutter“ hat schon erkannt, wohin das

Trachten der amerikanischen „Tochter“ geht — und

dieses entlarzt, besser gesagt: nur zu gut in die

eigene Art geschlagene Hand hat ihr das ja auch

durch seine Taten nicht sonderlich schwer gemacht.

Von der Ausnutzung der britischen Notlage durch

den Tausch verroffener Zerstörer gegen wertvolle

